

Wiener Spitalorgen.

Wir haben einen verhältnismäßig milden Winter; aber trotzdem bringt die schlechte Jahreszeit, insbesondere auch die Kälte es mit sich, daß der Krankenstand in Wien und damit das Spitalbedürfnis größer wird. Nun leben wir in dieser Beziehung unter ganz abnormen Verhältnissen. Die altgewohnte „Spitalschande“, das ist die chronische Bettennot, hat sich natürlich durch den Umstand wesentlich gesteigert, daß ein sehr großer Teil der Zivilspitäler für verwundete und kranke Soldaten in Anspruch genommen wurde. Das war am Beginn des Krieges absolut notwendig und es läßt sich dagegen kein Wort sagen. Nunmehr aber hat sowohl die Kriegsverwaltung als auch das Ministerium des Innern und die Gemeinde Wien für die Errichtung einer ganzen Anzahl von großen Barackenspitalern gesorgt, die die Unterbringung von vielen Tausenden von kranken und verwundeten Soldaten gestatten. Der provisorische Zustand, der in der ersten Not, als der Strom von Verwundeten hereinbrach, sofort Abhilfe bringen mußte und gebracht hat, kann nun einer besseren Ordnung Platz machen. Ein Teil der bereitgestellten Barackenspitäler ist allerdings als Infektionsspitäler gedacht, und obwohl wir dank den tadellosen Vorkehrungen von Seuchen in größerem Umfang glücklicherweise verschont geblieben sind, ist eine Reserve für alle Fälle noch immer notwendig. Das hindert aber nicht, daß es nunmehr möglich und darum absolut geboten ist, daß auch an die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung wieder einmal gedacht wird. Man begreift sehr gut, daß dieammerfinanzen unseres Krankenhaushausfonds, abgesehen von allen anderen Gründen, die Ueberlassung von Betten an das Militärärar wünschenswert erscheinen ließen. Aber diese Rücksicht darf nicht mehr in Betracht kommen, wenn tagtäglich viele akut und schwer erkrankte Zivilpersonen, die der Spitalbehandlung dringend bedürfen, abgewiesen werden müssen, weil die wenigen zur Verfügung stehenden Krankensäle bereits durch Ueberbelag mehr als erlaubt in Anspruch genommen sind und kein Bett, ja kein Strohsack mehr frei ist. Dazu kommt, daß sich alte Bedürfnisse, durch den Krieg aber verschärft und dringender geworden, ebenso unabweislich melden. Der alte Mangel unserer Spitäler an Raum für Aufnahme der Geschlechtskranken, insbesondere der geschlechtskranken Prostituierten, die bis zu ihrer vollständigen Ausheilung in Spitalpflege gehalten werden sollten und müßten, macht sich neuerdings in erhöhtem Maße geltend. Und es ist beinahe erfreulich, daß man dieser Gefahr nun auch vom militärischen Standpunkt, der ja in allen Dingen ausschlaggebend ist, mit größerer Energie entgegenzutreten will. Wie sollen aber die Zivilspitäler, die ohnehin über alles Maß eingeschränkt sind, für diese Zwecke die Spitalräume bereitstellen, die ja überdies in gewissem Maße isolierender Vorkehrungen bedürfen? Zum erstenmal seit Menschengedenken wäre es nun in der Tat möglich, allen diesen Forderungen der primitivsten Gesundheitspflege Genüge zu leisten. Man braucht nur, was man heute tun kann, die bereit und leerstehenden Barackenspitäler für das Militär, für das sie zunächst gebaut sind, in Anspruch zu nehmen, die Zivilspitäler endlich freizumachen und auf diese Weise wenigstens den allerdringlichsten Bedarf an Zivilbetten zu decken. Es ist ja ungemein erfreulich, daß man in gewissen Dingen jetzt etwas großzügiger zu denken scheint, und wir wollen nur hoffen, daß Einsicht und guter Wille über den Krieg hinaus wirksam bleibe. So verlautet, daß einer alten Sorge jetzt wenigstens einigermaßen entsprochen werden soll. Es handelt sich um die massenhaften Fälle von Abortus, die bisher sehr schwer Aufnahme in die Spitäler finden konnten. Diese Frühgeburten in allen ihren Formen und Veranlassungen sind natürlich eine ungeheure Gefährdung der Frauen und wegen der Infektionsgefahr nicht für sie allein. Wie wir hören, will man nun die überflüssig gewordenen Räume des ehemaligen Beobachtungszimmers im Allgemeinen Krankenhaus zur Aufnahme von Kranken dieser Art einrichten, was, wenn es wirklich durchgesetzt würde, außerordentlich nützlich wäre.

Das wichtigste aber ist, sofort die Zivilspitäler zu entlasten. Man kann das, denn allein das Kriegsspital Grinzing mit rund 5000 Betten, abgesehen von den Spitalern in Favoriten, Simmering und Baumgarten, die entweder ganz leer oder nur zum Teil belegt sind, stehen zur Aufnahme von kranken und verwundeten Soldaten bereit. Wir zweifeln nicht, daß die bereitwilligen freiwilligen Helfer, Ärzte und Pflegerinnen, die in so opferfreudiger Weise den Dienst versehen, auch die unbequeme Straßenbahnfahrt in die entfernteren Bezirke nicht scheuen werden. Die Sanitätsverwaltung aber, ja sogar das Kriegsministerium, wird dessen eingedenk sein müssen, daß es nützlich ist, auch der Zivilbevölkerung die nötige Pflege zukommen zu lassen, denn schließlich ist ja das Zivil die Geburtsstätte und die Quelle aller militärischen Macht.